

Engagierte Verse treiben auf pulsierendem Reggae-Beat

Es gibt Konzerte, bei denen weiß man von vornherein, daß sich das Warten lohnt. Und so läßt man das leidige Vorprogramm eben über sich ergehen. Wie jetzt beim neuerlichen Berlin-Gastspiel von Reggae-Poet Linton Kwesi Johnson im dicht gefüllten Metropol am Nollendorfplatz. Als Vorprogramm hatte man eine Tanzkapelle aus dem Ruhrpott angeheuert, offenbar wegen ihrer Fähigkeit, den Reggae besonders gut nachspielen zu können. Das klang auch alles sehr perfekt, sehr professionell und sehr seelenlos. Als Natty U & T'Bwana Posse, so der einfallsreiche Name der musikalischen Posse, dann auch noch anfang, Rock-Klassiker wie Steve Millers „Joker“ oder Phil Collins' „Another Day in Paradise“ nachzuspielen, war die Geduld des rastafreudigen Publikums am Ende. Buhs und Pfiffe begleiteten die Musiker von der Bühne.

Nach längerer Umbaupause dann endlich Musik. Die Dennis Bovell Dub Band, die versierteste Dub-Reggae-Truppe der europäischen Welt, stellte sich und ihren abwechslungsreichen Sound mit Macht in den Raum. Bassist und Sänger Dennis Bovell erwies sich dabei einmal mehr als stimmstarker Frontmann, und seine Musiker zeigten sich mit allen Reggae-Wässern gewaschen. Man kennt diese Band bestens in Berlin, man weiß um ihre Qualitäten.

Dann aber endlich, nach einer halben Stunde des weiteren Wartens, erschien unter lauthaltem Jubel der Meister persönlich: Linton Kwesi Johnson, der politische Kämpfer des Wortes, der engagierte

Poet, der seine Gedichte mit treibend jamaikanischem Groove schwingen läßt. Er war mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder zu Gast in Berlin, und immer waren seine Konzerte ausverkauft.

Er hat ein treues Publikum, obwohl seine letzte LP 1983 erschien. Für diese Treue bedankte er sich zu Beginn seines Auftritts beim Auditorium. Nun aber hat er eine neue Platte aufgenommen. „Tings an'



Beim Auftritt im Metropol: Linton Kwesi Johnson. Foto: Heinrich

Times“ heißt sie und ist ein weiterer Meilenstein in der außergewöhnlichen Kunst der Dub-Poetry, der zum pulsierenden Reggae-Trab vorgetragenen Reggae-Gedichte im Jamaica-Patois-Dialekt. Johnsons Zeilen, sie sind von kämpferischem Elan. Er fightet gegen Rassismus und Ungerechtigkeit, für Frieden und Verständnis. Viele seiner älteren Erfolge wie „Forces of Victory“ oder „Inglan is a Bitch“ bestimmen

die erste Hälfte des Programms, das er mit dem neuen Titel „War“ eröffnete.

Die zweite Hälfte der Show gehörte weiteren neuen, songgewordenen Gedichten. Die Öffnung des Ostblocks, die neuen Freiheiten und die neuen Probleme der Menschen in Osteuropa finden in seinen Liedern ihren Niederschlag. „Ceausescu mußte gehen, Honecker mußte gehen, und auch die Apartheid muß gehen“ rezitiert der Jamaikaner aus London zum anregenden Rhythmus. Die Bovell-Band ist sein kongenialer Begleiter. Es ist nicht monotoner Roots-Reggae, den sie spielt. Hier finden auch Rock, Jazz und Blues ihren Niederschlag.

Linton Kwesi Johnson ist einer der wenigen engagierten Mahner, die es heute im Popgeschäft noch gibt. Er ist vor allem einer der wenigen, die auch noch Gehör finden, deren Konzerte nach wie vor gefüllt sind. Dabei ist es dennoch erschreckend, daß seine anklagenden Texte aus den Endsiebziger, wie beispielsweise „Fite dem back“ über die Bedrohung durch Neonazis, noch immer gültig sind.

Während Linton Kwesi Johnson im Metropol predigte, Menschen anderer Nationalität oder Hautfarbe im eigenen Lande zu akzeptieren und zu achten, warteten in derselben Nacht trunkene Nationalisten an der deutsch-polnischen Grenze in Frankfurt/Oder mit tumben Sprüchen wie „Deutschland den Deutschen“ auf polnische Deutschlandbesucher. Der Weg ins geeinte Europa ist noch weit. Daran kann auch Linton Kwesi Johnson nichts ändern. Leider. Peter E. Müller